JOHN EVERSON

NightWhere

Die totale Unterwerfung

Aus dem Amerikanischen von Bettina Ain

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *NightWhere*
erschien 2012 im Verlag Samhain Publishing.
Copyright © 2012 John Everson

1. Auflage Mai 2014
Copyright © dieser Ausgabe 2014 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: Alexander Rösch
Titelbild: Tina Marie Enos
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-286-3
eBook 978-3-86552-287-0

PROLOG

Die Welt aus Halmen erstreckte sich vor ihm. Sie waren überall, so weit das Auge reichte. Auf den ersten Blick sah es wie ein Getreidefeld aus – Halm um Halm um Halm standen die bernsteinfarbenen Ähren still und reglos in der schwachen Sommerbrise.

Aber dann sah Colum genauer hin und erkannte, dass die Farbe nicht ganz der von Bernstein entsprach. Die Ähren waren heller, von einer Mischung aus Weiß und Rosa überzogen. Für einen kurzen Moment ging eine wellenförmige Bewegung durch das fleischfarbene Getreide.

Und fleischfarben schien ihm eine gute Umschreibung zu sein, denn es handelte sich nicht um Getreidehalme.

Auf jedem schmalen Stängel saß ein Kopf. Blondes Haar hing in struppigen Locken über vielen Schultern, während andere Häupter kahl geschoren waren. Die Brünetten hoben sich vom Rest des Feldes ab, ihre dunklen Mähnen wirkten wie verdorbene Früchte inmitten von so viel blassem Fleisch.

Tatsächlich, ein Feld aus Fleisch. Dünne, nackte Körper ragten aufrecht in die Höhe, ihre Arme hingen an den Seiten, ihre Köpfe starrten geradeaus. Niemand senkte das Gesicht, niemand hob einen Arm. Das Meer aus nackten Männern und Frauen stand steif und bereit, als wären sie eins. Sie blickten in dieselbe Richtung und blinzelten nur selten.

Vorwiegend starrten sie einfach nur.

Und warteten.

Was zur Hölle war das für ein Ort? Er hatte lediglich im Flur nach einer ruhigen Ecke gesucht, um eine zu rauchen. Irgendwie hatte er sich dabei verirrt. Meli sagte immer, er hätte keinen Orientierungssinn. In Wahrheit gab lieber sie

die Richtung vor. Er konnte sich gut vorstellen, dass sie im Blauen Salon gerade von fünf Typen umringt wurde, die alle ihren Anweisungen folgten und mit Händen und Lippen daran arbeiteten, verschiedene Teile ihrer Anatomie zu befriedigen. Er wollte dorthin zurück, um den Anblick zu genießen. Aber die alte Holztür hatte ihn nicht in den Swingerclub zurückgeführt, sondern hierhergebracht, in diese ... wahrhaft obszöne Szenerie. Wie ein Albtraum zu Halloween.

Er ging ein paar Schritte weiter, bis er den Rand des Kornfelds erreichte und die Einzelheiten der Körper ausmachen konnte. Er sah die Brüste der Frauen, von denen einige schlaff herabhingen und andere stolz aufragten, sah ihre Bäuche, hier faltig und dort straff. Er sah die Adern an ihren Schenkeln und das Haar zwischen ihren Beinen ... oder die rasierten Stellen. Zwischen den alten Weibern und jungen Mädchen standen vereinzelt Männer. Manche ihrer Oberkörper bedeckten dunkle, drahtige Haare, andere waren blass und glatt. Ihre Schwänze hingen schlaff und reglos herunter, obwohl sie so viel Nacktheit umgab.

Er lief durch das Feld nackter Menschlichkeit. Als er genauer hinsah, nahm er mehr als nur Brüste und Schwänze wahr.

Er sah klaffende Wunden – und die Narben.

Er sah die Risse, welche die weiblichen Brustwarzen umgaben, und wie die Spuren früherer Misshandlungen mit dicken, schwarzen Fäden wieder zu etwas fast Normalem zusammengenäht worden waren. Er sah die gezackten Wunden, welche die Bäuche der Männer überzogen; hellrote Fleischwürmer, die sich durch das schwarze Haar wanden. Er sah die Stümpfe, dort wo Arme hätten sein sollen, und die Löcher, die einst von Ohrläppchen bedeckt gewesen waren.

Und er sah das Blut, das noch immer floss.

Dieses Feld war gedroschen worden, aber nur so weit, dass es nachwachsen und sich erholen konnte. Die Vogelscheuchen der Verdammnis.

»Verschwinde«, ertönte ein Flüstern mitten aus der Menge der Körper.

Er blickte auf das Gesicht neben sich und sah einen Mann, dem der Unterkiefer fehlte. Rosafarbenes Narbengewebe überwucherte seine Luftröhre und eine Handvoll zerbrochener Zähne klammerte sich noch immer an die knorrige Masse aus hellem Fleisch und vergilbten Knochen. Sie wuchsen unter einer zerquetschten Schwellung, die vielleicht einst eine Nase gewesen war.

Das Gesicht bewegte sich nicht. Die Augen blinzelten nicht.

Er senkte den Blick und sah ein Gitterwerk aus blassen, roten Linien, das Schultern und Brust des Mannes überzog. Narben, die von einer schrecklichen Auspeitschung oder einem Unfall herrührten. Wie eine Landkarte kamen ihm die Narben vor, die zu einem Ziel führte, das ... er lieber nicht kennen wollte.

»Gehörst du zur Ernte oder bist du der Erntehelfer?«, fragte eine Stimme aus dem Meer der Leiber.

Aus den Reihen der Toten erhob sich vielstimmiges Flüstern. Das Feld aus Fleisch atmete plötzlich kollektiv ein. Das Geräusch kam langsam und war tief ... das Luftschnappen eines gemeinsamen Bewusstseins. Angst.

Ein Dutzend oder mehr Reihen entfernt ruckte das Feld abrupt beiseite. Er hörte etwas über Stein kratzen, dann einen Schrei. Er drehte sich um und versuchte herauszufinden, woher das Geräusch kam. Aber überall versperrten ihm die Körper die Sicht. Sie alle hatten sich umgewandt, sofern sie es konnten, reckten die Köpfe und starrten ihn mit offenen Mündern an.

»Was?«, zischte er die Frau neben sich an. Ihre blutunterlaufenen blauen Augen wirkten, als würden sie mit Zahnstochern offen gehalten. Ihre Lippen verzerrten sich zur Andeutung eines Schreis.

Doch der ertönte links von ihm.

»Gehörst du zur Ernte oder bist du der Erntehelfer?«, rief wieder eine Stimme aus dem Feld.

Colum fuhr herum und sah, wie sich nur wenige Reihen weiter etwas Schwarzes über den Köpfen erhob. Die Rümpfe in jenem Bereich schienen sich zu bewegen und zu erzittern, als ob ein schwerer Wind über das Feld rauschte. Erneut sah er es, eine Reihe näher als vorher. Und dann noch einmal.

Er taumelte rückwärts, stolperte über den schmalen Steinweg auf den Durchgang zu, von dem er wusste, dass er sich hinter ihm befand. Irgendwo. Er hatte sich nicht *so* weit bewegt.

Dann sah er die Sense, die durch das Feld strich, und die lange gebogene Silberklinge an ihrem Ende.

Und den in schwarz gehüllten Mann, der sie führte. Das Wesen hob die Sense hoch in die Luft und nahm ihn ins Visier.

Die Körper, die ihn umgaben, starrten ihn in grausigem Schweigen und mit angehaltenem Atem an, als warteten sie darauf, dass er etwas sagte. *Tu etwas,* flüsterte es an seiner Schulter. *Lauf.*

Aber dafür war es zu spät. Die Klinge senkte sich auf ihn herab.

Und jemand im Feld beantwortete endlich die drängende Frage:

»Die Ernte.«

1

EINLADUNG

Rae

Der Anruf, der Marks Leben verändern sollte, kam an einem Montag. Es war ein besonders *montäglicher* Montag und Mark stieg nach einem äußerst beschissenen Start in die Woche erst gegen 18:40 Uhr ins Auto. Er sehnte sich bereits nach dem Wochenende, dabei hatte die Woche gerade erst begonnen.

Dann klingelte sein Handy.

»Mark?«, fragte eine dünne, hohe Stimme am anderen Ende der Leitung. »Mark, sie ist da! Nachdem wir so lange darauf gewartet haben.«

»*Sie* ist da?«, fragte er. »Wer ist ... *sie?*«

»Die Einladung.« Raes Stimme zitterte. Marks Herz krampfte sich zusammen.

»Hast du sie geöffnet?«, hauchte er.

»Nein, ich wollte sie nicht ohne dich aufmachen.« Ihre Stimme klang, als sei sie Tausende von Kilometern weit entfernt.

»Wie kannst du dir dann so sicher sein?«

»Ich weiß es einfach«, antwortete sie. »Es ist ein schlichter Umschlag, aber es steht in roten Buchstaben *Für Mark und Rae* drauf.«

Mark zuckte die Achseln. »Ah, ja. Jedes Mal, wenn ich eine Einladung für uns beide erhalte, gehen mir auch die verrücktesten Dinge durch den Kopf.« Er räusperte sich. »Du weißt ja nicht einmal, von wem der Brief kommt.«

»Mark, es gibt nur einen Absender, der infrage kommt. Ich glaube, unsere Namen wurden mit Lippenstift geschrieben, und jemand hat einen großen *Schwanz* dazwischen gemalt. Ich glaube nicht, dass es Reklame von Macy's ist.«

Mark lächelte. »Ich bin in einer Viertelstunde zu Hause.«

Die Einladung war schlicht gehalten. Als er das Blatt auseinanderfaltete, stand auf der Innenseite: »Ihr habt darum gebeten. Hier ist eure Gelegenheit, es zu bekommen. Kommt heute Nacht um 21 Uhr zur 2367 Riverside Avenue in Chicago.«

Mark hielt den Atem an, als er die Worte ein zweites Mal las. »Woher wollen wir wissen, dass es das ist?«, fragte er. »Ich meine, sie könnte auch von einem der anderen Clubs stammen, die wir besucht haben.«

Rae lächelte und das Blau ihrer Augen schien einem stummen Lachen zu weichen, das Hitzewellen in Marks Leistengegend schickte.

»Halt den Zettel gegen das Licht.« Ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

Er atmete erschrocken ein. »Alter Schwede«, flüsterte er.

Die Einladung trug ein Wasserzeichen. Gerade noch eben im Licht zu erkennen. Beinahe unsichtbare Buchstaben zogen sich über das Papier:

NightWhere.

Amelia

Amelia Hammond hielt die Einladung in einer Hand. Mit der anderen fuhr sie sich über die Narben auf der Brust. Sie konnte immer noch das Brennen aus jener Nacht spüren,

als man sie ihr in die Haut geätzt hatte. Die Berührung ihrer Fingernägel rief Erinnerungen wach. Ihre Haut erschauerte.

Und erinnerte sich an ...

Verbotene Küsse und süße Verlockungen und ...

... Schmerz.

Sie zog den BH aus und fuhr die weißen Linien entlang, die ihre Brüste überzogen. Sie sah wie eine Porzellanpuppe aus, die nach einem Sturz aus einem hohen Regal wieder zusammengeflickt worden war. Ihre Brustwarzen wurden hart, als sie der Karte ihrer Vergangenheit folgte. Sie liebte das Gefühl, wie sie sich zusammenzogen und an den großen, braunen Silbertalern ihrer Brustwarzenhöfe zerrten. Die Spannung erfüllte ihre Venen mit Verlangen.

In der Luft ihres abgedunkelten Schlafzimmers hörte sie eine Stimme flüstern:

Das Rote.

Sie wusste, dass diese Stimme nicht in ihrem Verstand erklang. Sie befand sich bei ihr im Zimmer. Unsichtbar, aber präsent. Sie sprach jede Nacht zu ihr, wenn sie das Licht ausschaltete. Manchmal ließ sie es an, in der Hoffnung, sich in den Schlaf flüchten zu können, bevor das Flüstern einsetzte.

Das Rote.

Sie erschauerte noch einmal, doch diesmal nicht vor Erregung.

Sondern vor Angst.

Sie brauchte das, was hinter der schweren Holztür des *Roten* auf sie wartete. Aber jedes Mal wurde ihr dort etwas weggenommen. Sie war abhängig davon. Sie brauchte den Schmerz, die Erniedrigung ... bis sie sich völlig gehen ließ. Je tiefer sie kriechen musste, desto besser fühlte sie sich. In ihr lebte eine Schlange, welche die Demütigungen und den

Schmerz in ihrem Verstand in ein bitteres, mit Honig überzuckertes Vergnügen verwandelte.

Das Rote war ihr Kokain.

Am Morgen danach schwor sie sich jedes Mal, dass sie nicht zurückgehen würde, dass sie einen Teil ihrer Seele vor der Schändung rettete. In den folgenden Nächten nahm sie ihre Akustikgitarre zur Hand und schrieb Lieder über Erlösung und die Suche nach Kraft.

Aber jedes Mal, wenn die Einladung kam, zog sie ihre Arbeitskleidung aus, stand nackt und willig in ihrem Schlafzimmer und stellte sich die Frage, ob sie das noch einmal überstehen würde. Sie betastete die Narben, die sie sich bei ihrem letzten gebrochenen Versprechen zugezogen hatte. Dann ging sie wie immer zu ihrem Kleiderschrank, schob die blauen Businesskostüme und biederen Blusen beiseite und zog die Kleidung, nach der sie sich jeden Tag sehnte, aus dem hinteren Regal. Die Insignien des Fetischs. Sie zog ihre schwarzen Strümpfe an, schlüpfte mit ihren seidenglatten Beinen in die Lederstiefel und zog den Bauch ein, um ihr schwarzes Spitzenkorsett zusammenzuschnüren. Noch in derselben Stunde stand sie vor dem Eingang, ganz gleich, welche Adresse auf der Einladung stand. Amelia war süchtig nach dem Fleisch, dem Genuss, dem Schmerz.

Sie brauchte NightWhere. Der Blaue Salon war für sie lediglich der Einstieg gewesen. Inzwischen empfand sie ihn als kindisch. Jetzt ... brauchte Amelia das Feuer und den Biss und das Blut des Roten Labyrinths.

Auch wenn sie sich nicht sicher war, wie lange sie es noch überleben konnte.

Amelia legte die Einladung beiseite und befestigte ihre Strumpfbänder.

Manchmal wünschte sich Gordon Hayworth, dass jemand die ganze elende Menschheit einfach auslöschte. Man sollte sie alle an einer Wand aufstellen und erschießen. Wenn es sein musste, wäre er dazu bereit, selbst abzudrücken, aber verdammt sollte er sein, wenn er sich die Arbeit aufhalste, sie alle zusammenzutreiben. Die Bastarde würden so oder so sterben, allesamt so dumm wie ein Scheißhaufen.

Gordon genoss die Bilder seines gewalttätigen Tagtraums, während er im Verkehr der I-355 feststeckte. Er beobachtete, wie ein schwarzer Toyota Camry aus der linken Spur ausscherte und versuchte, auf dem Schotterpfad am Rand an all den anderen hoffnungslosen Idioten vorbeizurasen, die ebenfalls auf dem Highway gefangen waren.

Der Camry geriet abrupt ins Schlingern und ein lauter Knall durchschnitt die Luft. Ein geplatzter Reifen, vermutlich wegen des Straßenschutts. »Deshalb fährt man nicht auf den Randstreifen, du Arsch!«, brüllte Gordon. Der Camry ruckte wild zur Seite, der Fahrer übersteuerte und rammte die Tür eines blauen Dodge-Pickups.

Gordon lachte. »Das nenn ich Gerechtigkeit. Depp.« Er drehte das Radio auf und sang ein Lied von Boston mit. Es beruhigte seine Nerven.

Die Heimfahrt war ätzend. Sie war *immer* ätzend, aber an diesem Abend ... fand er sie ganz besonders beschissen. Und Gordon hatte nach wie vor schlechte Laune, als er eine halbe Stunde später die Einfahrt zu seinem Bungalow in Glendale Heights hinauflief.

Die Vordertür mit dem Fliegengitter war nicht abgeschlossen. Es hätte ohnehin nichts gebracht, sie abzuschließen, weil der lange Riss im Gitter jede Form von Schloss völlig nutzlos machte.

Drinnen zerbrach etwas, als er die Tür mit einem Knarren öffnete, und Gordon warf seinen Rucksack auf den Boden. »Halloooo?«, rief er.

Eine magere, ungepflegte Frau eilte kopfschüttelnd aus dem Schlafzimmer. Ihr dünnes, weißes Unterhemd klebte schweißnass an ihrem schlanken, blassen Körper und die Halter des schwarzen BHs lugten nuttig unter den Trägern hervor.

»Ich hoffe, dir steht der Sinn nach was Gutem«, meinte Gordon, als er beide Hände um ihre Taille legte. Sie wand sich aus seinem Griff und zog den Kopf zurück, als er sie küssen wollte.

»Schlampe!«, schimpfte er.

Im hinteren Schlafzimmer schrie ein Kind.

»Verschwende deine Kraftausdrücke nicht an mir«, warnte sie. »Ich hab heute keinen Nerv dafür und du hast wieder so eine schicke Einladung von deinem Lieblingsclub bekommen. Also besorg's einer, die's juckt. Oder nicht juckt.«

Sie klatschte ihm einen Umschlag vor die Brust und zog sich von ihm zurück, nachdem er ihn entgegengenommen hatte.

»Ich könnte dich mitnehmen«, bot er ihr zum zigsten Mal an.

Die dürre, verärgerte Frau schüttelte den Kopf. »Schlag und vögel, wen immer du willst. Bezahl einfach nur die Miete und besorg deinem Kind was zu essen, wenn du fertig bist, okay? Der Rest ist mir egal.«

Das Geschrei im Zimmer hinter ihnen wurde lauter.

»Was ist mit Freddy?«, fragte Gordon.

»Er braucht Liebe«, sagte sie. »Wie jeder von uns. Nicht dass du das verstehst.«

Mit diesen Worten drehte sie sich um und verschwand im

Kinderzimmer. Gordon steckte den Kopf durch die offene Tür und betrachtete sein Baby, das jetzt still dalag, nachdem es die volle Aufmerksamkeit seiner Mutter und den Mund an ihrer Brust hatte. Es hatte mal eine Zeit gegeben, in der *sein* Mund an ihrer Brust ihm half, den Lärm in seinem Kopf auszublenden. Aber diese Zeiten waren vorbei. Er brauchte inzwischen mehr als eine Titte. Viel mehr.

Er ging in ihr Schlafzimmer und streifte die Kleidung dieses schrecklichen Tages ab. Noch immer nackt, langte er in den hinteren Teil des Kleiderschranks und zog einen ledernen Griff heraus. Der Rest der Peitsche folgte, und er ließ sie einmal auf den Schlafzimmerboden knallen.

Zum ersten Mal seit zehn Stunden lächelte Gordon Hayworth.

2

EINFÜHRUNG

»Es ist gleich halb neun«, rief Mark die Treppe hinauf.

Rae steckte den Kopf aus dem Badezimmer. Sie hatte ihre stacheligen Haare so gegelt, dass sie wie vom Wind zerzaust wirkten. Er liebte es, wie die blonden Strähnen sich mit den dunkler gefärbten vermischten und mit dem Honigblond ihrer natürlichen Haarfarbe vereinten. Sie wirkte keck und unverschämt wie ein Mädchen, das gleichzeitig lachte und küsste. Gerade probierte sie, mit beiden Händen einen Ohrring einzufädeln, während sie sprach.

»Ich weiß, ich weiß, ich weiß«, meinte sie. »Wer von uns wünscht sich das wohl mehr? Denkst du, ich beeil mich nicht? Ich bin in fünf Minuten fertig.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob sie uns reinlassen, wenn wir zu spät kommen«, neckte er sie und wanderte in der Küche auf und ab. Sein Magen verkrampfte sich. Mark fühlte sich heute noch nervöser als beim ersten Mal, da sie sich in die Welt des »Verbotenen« vorgewagt hatten. Wenn es nach dem ging, was man sich in Darkrooms über NightWhere zuflüsterte, standen sie kurz davor, eine völlig neue Welt zu betreten.

Manche Menschen zogen das einfache Leben vor.

Aber das einfache Leben reichte Mark und Rae nicht. Zumindest reichte es Rae nicht. Sie wollte mehr. Brauchte Abwechslung. Rae liebte Mark unheimlich, aber ... letzten Endes konnte er sie nicht mehr befriedigen, nicht wirklich. In ihrem Innern hatte sich ein Abgrund aufgetan, der sich nach mehr sehnte, nach immer mehr. Ein einziger Mann

konnte und würde ihr niemals reichen, auch wenn sie alles versuchte, damit ihre Beziehung mit Mark funktionierte.

Mark wiederum war schlau genug, um zu erkennen, dass es nicht an ihm lag, sondern Rae eben so tickte. Von dem Augenblick an, als er sie das erste Mal gesehen hatte, wie sie an ihrem Tequila nippte und mit dem Barkeeper im Huevo's flirtete, war er Hals über Kopf in sie verliebt gewesen. Er hatte von Anfang an gewusst, dass er sie nicht zähmen konnte. Ihre Energie gehörte nie einem Mann allein. Aber sie schenkte ihm einen großen Teil davon ... und mehr konnte er nicht verlangen. Er wusste tief in seinem Innern, dass sie sich nie eingesperrt fühlen würde, solange er ihr genügend Freiraum einräumte, und dass sie deshalb immer wieder zu ihm zurückkehrte.

Zwei Jahre nach ihrer Hochzeit, als er sah, wie sie mit dem Bedürfnis, treu zu sein, und dem Verlangen nach mehr kämpfte, hatte er vorgeschlagen, dass sie sich an etwas Verbotenem versuchten.

Er würde diesen Augenblick nie vergessen. Sie hatte im Bett neben ihm gelegen, der Schweiß ihres Liebesspiels trocknete noch immer auf ihrer Haut. Der Sex war gut gewesen, aber er spürte, wie sie mit sich rang. Wie sie versuchte, mehr zu bekommen. Mehr von ihm in ihr. Wie sie nach etwas ... Tiefergehendem zwischen ihnen Ausschau hielt. Etwas Neuem. Etwas, das ihr bestätigte, dass es all das wert war. Die sterilen, weißen Wände ihres gewöhnlichen Vorstadthauses engten sie ein. Jeden Tag fühlte sich ihr Zuhause kleiner und kleiner an. Der Alltag erstickte Rae.

Mark konnte ihr nicht mehr geben. Und so hatte er die Worte ausgesprochen, die alles veränderten: »Willst du mit einem anderen Mann schlafen?«

Rae hatte keine Sekunde gezögert. »An wen denkst du?«

Mark war nicht ausgeflippt. Sein Magen hatte sich nur ein bisschen zusammengezogen und es überraschte ihn etwas, wie bereitwillig sie auf das Angebot ansprang, aber er hatte schon seit einer ganzen Weile gewusst, dass es das war, was Rae sich wirklich wünschte. Rae musste spielen oder sie ging ein. Und was zwischen ihnen existierte, würde ebenfalls eingehen.

»An niemand Bestimmtes. Ich kann mich ja mal nach Swingerclubs umhören, wenn du willst«, sagte er.

»Cool«, hatte sie geantwortet. Als sie sich zu ihm umdrehte, um ihn zu küssen, waren ihre Lippen heißer als bei ihrem Liebesspiel.

Und so hatte es angefangen.

Mark selbst hatte die Abwechslung nie gebraucht ... was nicht hieß, dass er sie nicht genoss. Aber er tat es für Rae. Er musste allerdings zugeben, dass nicht allzu tief verborgen ein Voyeur in ihm steckte. Es gab kaum etwas Besseres, als im Schatten zu stehen und zu beobachten, wie sich ihr Gesicht aufhellte, wenn ein Typ sie anmachte, und etwas in ihr, das seit Wochen finster gewesen war, zu leuchten begann.

Sie ließ sich nicht einsperren ... aber sie blieb freiwillig in Marks Käfig. Nach einer Weile erlosch ihr Licht dort jedoch, bis er sie für eine Nacht aus dem Käfig ließ. Und jedes Mal entschied sie sich dafür, mit Mark nach Hause zu gehen.

Das genügte ihm.

Aber Rae schien es nie genug zu sein.

Sie hatten sich schnell in der Swingerszene eingelebt. Mark schlief mit mehr Frauen, als er jemals für frei verfügbar gehalten hätte. Unterdessen genoss Rae eine Abfolge von Partnern, die ihr sowohl Abwechslung als auch ein zunehmend dunkleres Flair boten. Manchmal,

wenn Mark genug davon hatte, mit seiner Partnerin der jeweiligen Nacht im hinteren Teil des Clubs die Schenkel zu reiben, zog er sich an und betrat den Bereich, in dem Rae von einem Wildfremden geschlagen, ausgepeitscht und misshandelt wurde.

Einmal hatte er den Fehler gemacht, in einem Keller im Humboldt Park einzuschreiten, als ein großer Kerl mit gebleichtem Haar und einem T-Shirt der Revolting Cocks sie mit langen, zusammengebundenen Lederriemen auspeitschte, die auf ihrer Haut Striemen hinterließen. Mark war zwischen Raes punkigen Schänder und ihren nackten Körper getreten. Die Hände mit weißen Seidenfesseln festgebunden, war sie den Misshandlungen des Mannes hilflos ausgeliefert gewesen, aber statt erleichtert zu sein, hatte sie ihn wütend angeschrien: »Aus dem Weg. Geh nach Hause. Irgendjemand bringt mich später schon zurück.«

Mark versuchte, ihr Freiraum zu lassen, aber er stellte sich zunehmend die Frage, wohin ihre dunkle Seite sie noch führte.

Gerade als er angefangen hatte, sich diese Frage zu stellen, hörte er zum ersten Mal das Wort ›NightWhere‹.

Ein geheimer Sexclub.

Ein Ort, an dem wildeste Fantasien ausgelebt werden konnten.

Ein Ort, an dem man frei sein konnte ... und ein Sklave.

Irgendwie sagte Rae beides gleichermaßen zu.

»Da will ich hin«, verkündete sie bei einem Swingertreffen in den nördlichen Vororten. Sie hatte sich in jener Nacht als nicht jugendfreier Amor verkleidet, mit Bogen und Köcher aus Plastik auf dem Rücken und einer roten Mardi-Gras-Maske über den Augen. Während sie einen Teil ihres Gesichtes verbarg, war der Rest von ihr unerhört nackt. Mark hatte gescherzt, dass ihr roter Nagellack und

der Lippenstift mehr von ihr verhüllten als ihr Kostüm – sie trug nur ein hauchdünnes, durchsichtiges Stück roter Seide über der Brust und einen fast schon unnützen, v-förmigen Stoff über dem Schritt. Einige Männer befummelten sie, während Mark sich mit ihr unterhielt. Er wollte ein paar von ihnen zurufen: »Könnte ich bitte eine Unterhaltung mit meiner Frau führen, *bevor* ihr an ihre Titten grapscht? Danke!«

Kurz nachdem sie ihr Bedürfnis formuliert hatte, NightWhere zu besuchen, legte ihr ein Mann mit haariger Brust und weniger Kleidung als Rae die Arme um die Taille und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Sie warf den Kopf lachend zurück. Dann sah sie Mark an und meinte: »Ich bin gleich wieder da.« In einem verschwörerischen Flüsterton fügte sie hinzu: »Ich glaube nicht, dass er lange braucht.«

Mark sah zu, wie sie auf der Tanzfläche des Privatclubs tanzten, sich erst nur mit den Fingern und dann mit mehr berührten, während sie ihre Brüste an seinem Oberkörper rieb. Der Mann zog sie fest an sich heran und sie ergab sich seiner Kontrolle, ließ die Hände hinter seinen Rücken gleiten. Ihre Finger erforschten seine Haut, während sie sich auf der Tanzfläche aneinander rieben und ihre Bewegungen immer anzüglicher wurden. Sie stellte ihre Brüste zur Schau, er packte und knetete ihren kaum verhüllten Hintern.

Das würde länger dauern, als sie dachte, erkannte Mark, als er sich zurückzog und dem Schauspiel beiwohnte.

Sie mit einem anderen Mann zu beobachten, erregte und erniedrigte ihn gleichermaßen. Er liebte es, sie als seine ›Pornokönigin‹ zu betrachten, aber er wusste auch, dass er allein ihr nie genügen würde, ganz egal, was er sich einfallen ließ. Sie wandte sich nur dann ihm zu, wenn sie etwas Beständiges und Unveränderliches brauchte. Aber

das passierte selten. Er die Erdnussbutter – aber jemand oder etwas brachte immer das Gelee mit ...

Mark hatte sich zusammen mit Rae tief in das Herz des geheimen Netzwerks der Chicagoer Swingerclubs begeben. Manchmal reisten sie sogar zu den Treffen in Wisconsin oder Indiana. Paradoxerweise war er immer der Mann an der Bar, der einer Frau, die spät in der Nacht immer noch alleine dasaß, den Mitleidsfick verpasste. Er ließ sich nie auf die Ehefrauen oder Freundinnen von Raes Liebhabern im Tausch gegen seine Frau ein. Er suchte nach denen, die ihre Partner sich allein überlassen hatten. Er tat es nicht bewusst, aber möglicherweise lag es daran, dass er ihre Lage verstand. Sie waren diejenigen, die zurückgelassen wurden.

Im Anschluss an die Nacht, in der er Rae gefragt hatte, ob sie mit einem anderen Mann schlafen wollte – die Nacht, in der er Rae freigegeben hatte, damit sie jeden haben konnte, den sie wollte –, schmolzen die Monate immer schneller zu Jahren. An den meisten Tagen war er ein glücklich verheirateter Mann, der sich riesig darauf freute, nach Hause zu kommen und seine Frau zu küssen. Und alle paar Wochen war er ein besorgter, aber dennoch glücklicher Mann, der sie auf schäbigen Sex-Altären im Untergrund darbot und ihr erlaubte, jeden zu nehmen, den sie sich aussuchte, um bei ihr die Stelle zu kitzeln, an die er nie herankam.

Irgendwie hatte es funktioniert.

Bis zu jenem Tag, an dem sie jemand im Anschluss an eine sexuelle Reise nach Jerusalem ansprach: »Habt ihr schon mal von NightWhere gehört?« In Raes Augen war ein Leuchten getreten. Sie hatte davon gehört, aber noch nie jemanden gefunden, der wusste, wie man in den Club reinkam. Es schien sich um eine Art Großstadtmythos in

Swingerkreisen zu handeln. Ein utopischer Ort, an dem einem jedes Loch offen stand und auf jedem Rücken Narben zurückblieben.

»Ja«, entgegnete sie dem blassen, hageren Mann, der die Frage gestellt hatte. »Ich hab davon gehört, aber ich weiß nicht, wie man ihn findet.«

»Du findest nicht ihn, er findet dich«, antwortete der Fremde, schlang einen langen Arm um Raes Taille und knetete einen Augenblick lang ihren nackten Bauch, ehe er ihn etwas weiter nach unten wandern ließ. »Du musst eingeladen werden.«

»Weißt du, wie man auf die Liste kommt?«, fragte Rae, als sie ihren Rücken ein wenig beugte und ihren Körper wie eine sanft tanzende Schlange gegen die bloße Brust des Mannes drückte.

»Ich kann euch eine Einladung verschaffen«, sagte der Mann.

Damit hatte sich das Spiel für immer verändert.

Es gab nichts an dem Gebäude, was darauf hingedeutet hätte, dass sich hinter der braunen Tür ein Sündenpfuhl verbarg. Mark hatte ein paar Häuserblocks entfernt geparkt und sie eilten rasch über den rissigen, von Unkraut überwucherten Bürgersteig zu der Adresse. Sowohl weil sie das Stadtviertel nervös machte, als auch weil sie sich auf die Nacht, die vor ihnen lag, freuten. Mit jedem Schritt klatschten Raes Hacken wie Pistolenschüsse auf dem Straßenpflaster. Jedenfalls klang es für Mark danach, bis irgendwo in der Nähe, vielleicht ein oder zwei Blocks entfernt, ein lauter Knall ertönte. *So* klang ein Pistolenschuss. Einen Augenblick später schrie jemand. Dann hallten nur noch Raes Schuhe durch die Nachtluft.

Sie lief schneller.

»Auf die Gegend bin ich nicht gerade scharf«, keuchte sie.

Mark schüttelte den Kopf. »Da geb ich dir recht. Obwohl die Architektur sehr modern ist.«

Rae schnaubte. »Ein modernes Getto?«

Sie befanden sich im industriellen Teil der Stadt. Der kaputte Bürgersteig schmiegte sich an Ziegelmauern, denen Marks Äußerung zum Trotz nichts architektonisch Wertvolles anhaftete. Diese Mauern waren nichts anderes als Mauern. Fenster mit Stahlrahmen, die von zerbröckelndem Beton umgeben wurden, unterbrachen gelegentlich die wenig einladende Fassade, aber die meisten davon waren verrammelt. Stolze Fabrikgesichter, die beim Altwerden im Laufe der Zeit Falten bekommen hatten.

Die Fabriken waren längst geschlossen, und dieses Viertel im Süden Chicagos lag an den meisten Tagen schweigend da. Von den Warnschüssen der Gangs und schiefgelaufenen Drogengeschäften einmal abgesehen.

»Ich hatte zwar nicht gedacht, dass sie im Vier Jahreszeiten sitzen«, gab Rae zu. »Aber das gefällt mir trotzdem nicht!«

»Drinnen wird es anders sein«, versprach Mark.

Schließlich erreichten sie den Eingang. Es gab kein Schild. Keine Silhouette des Playboy-Symbols, kein kitschiges Neonschild mit der Aufschrift: ›24 Stunden geöffnet‹. Nur eine Tür, an die man die verrosteten Zahlen 2367 genagelt hatte.

»Sie hätten sich wenigstens eine Adresse wie 6969 zulegen können«, sagte Rae.

»Du suchst immer nach dem gewissen Extra, was?«, meinte Mark lachend.

Er hob die Hand, um anzuklopfen, aber bevor seine Finger das Holz berührten, öffnete sich die Tür knarrend einen Spaltbreit.

»Einladung?«, verlangte eine männliche Stimme.

Mark zog das gefaltete Papier aus seiner vorderen Tasche und reichte es der Hand, die sich durch die schmale Öffnung schob.

Die Hand verschwand nach drinnen.

Mark sah Rae an. Ihre Augen hatten sich zu Schlitzen verengt und er spürte ihre Nervosität.

Mark beugte sich vor, um sie zu küssen, und sie lächelte ein bisschen, ehe sie ihn sanft zurückschob und nickte. »Mir geht's gut«, flüsterte sie.

Die Tür öffnete sich.

Aus dem Inneren drang eine geschmeidige Mischung aus Schlagzeug und Bass pochend an ihre Ohren. Blaues und rotes Licht spiegelte sich in den dunklen Augen des Türstehers, der sich ihnen jetzt präsentierte. Groß, fast eins achtzig, und dünn. Er trug ein schwarzes Business-Hemd und dunkle Jeans. Hinter seiner Schulter konnte Rae Nebelschwaden und die Bewegung von zerzaustem Haar ausmachen. Eine Tanzfläche.

»Ihr seid zum ersten Mal hier«, stellte der Türsteher fest. Sein Tonfall ließ keinen Platz für Widersprüche. Mark nickte.

»Was ich euch jetzt sage«, sagte der Mann. ohne zu blinzeln, »sag ich nur einmal. Das hier ist ein Geschenk. Nur sehr wenige erhalten eine Einladung, und wir haben dafür gute Gründe. Was wir hier tun? Das darf nie nach außen dringen. Wo wir den Club veranstalten? Das darf nie nach außen dringen. NightWhere existiert, wo wir es wollen und wann wir es wollen. Jeder Besucher, der etwas über diesen Club jenseits der Mauern des Clubs erzählt ... wird umgebracht.«

Der Mann zeigte ein schmales Lächeln. Seine rosa Lippen verzerrten sich.

»Ich mach keine Witze. Wenn ihr auch nur ein Wörtchen über NightWhere verliert, erlebt ihr den nächsten Tag nicht mehr. Wir meinen das absolut ernst. Nur so kann NightWhere überleben.«

Der Mann lächelte breiter, seine Zähne blitzten weiß in den Schatten. »Geht rein und sündigt.«

Er trat beiseite und Mark schritt unbehaglich an ihm vorbei. Rae folgte ihm schnell am Türsteher vorbei, bis sie im offenen Foyer standen. Nachdem sie sich wochenlang gefragt hatten, ob das, worüber so verstohlen geflüstert wurde, tatsächlich existierte, erhaschten Mark und Rae nun ihren ersten Blick auf NightWhere.

Rae schlang einen Arm um Marks Taille. »Wirkt ziemlich normal«, sagte sie.

Er nickte. »Erste Eindrücke.«

Vor ihnen bewegten sich ein paar Dutzend Männer und Frauen auf einer improvisierten Tanzfläche. Der Qualm von Trockeneis stieg in Wolken zwischen ihren Füßen auf. Hin und wieder, wenn der graue Zementboden des Lagerhauses vollständig verhüllt war, drängte sich Rae ein Vergleich auf: Sie tanzten auf einer Wolke.

»Das ist nur der Eingang«, sagte Mark. »Lass uns was trinken und die Lage peilen.«

»Die Lage, die mir vorschwebt, muss nicht gepeilt werden.« Rae lachte. Mark konnte sehen, wie ihre Augen vor Aufregung glänzten. Sie konnte es kaum erwarten, dass die nächtlichen Spiele begannen.

Sie umrundeten die Tanzfläche und traten an die Bar auf der anderen Seite des Raums. Eine Barkeeperin, die nur ein halbes, schwarzes T-Shirt und einen Lederrock trug, hob eine Augenbraue, als Mark sich vorbeugte, um die Bestellung aufzugeben.

»Sagst du mir, was ich tun soll, oder sag ich dir, was du

trinken sollst?«, fragte sie. Ihre Stimme klang tief und rau, dennoch konnte Mark sie über die laute Tanzmusik hören.

»Wie wär's, wenn du mir einen Gin Tonic und ein Corona machst?«

»Ein Corona kann ich dir nicht *machen,* aber ich schenk dir eins aus«, erwiderte sie mit einem Augenzwinkern.

»Kümmer dich nicht um sie«, sagte eine Stimme neben ihnen. »Sie ist 'ne Allüre mit 'ner Fotze.«

»Meinst du nicht, 'ne Fotze mit ...«

Ein bulliger Typ in einem weißen T-Shirt drehte sich auf seinem Barhocker um und hob eine Hand, um Marks Frage zu unterbrechen. »Nö, ihre Allüren haben sich schon verselbstständigt. Und sie treibt es mit jedem. Selbst mit dir, wenn du um drei Uhr früh noch hier an der Bar was trinkst.«

»Als ob irgendjemand um drei hier rumsitzt.« Die dunkelhaarige Barkeeperin lachte. Sie reichte Mark eine schlanke Hand, während sie mit der anderen den zerrissenen Kragen ihres schwarzen T-Shirts runterzog, um ihre Brüste zu entblößen. »Ich bin Sin-D«, sagte sie. Mark erkannte, wie ›clever‹ sie den Namen buchstabierte. Auf einer Titte stand mit schwarzem Filzstift ›Sin‹ und auf der anderen ›D‹. Sie ließ den zerrissenen Baumwollstoff los und zeigte auf den Typ neben Mark.

»Das ist Arschloch.«

Der bullige Typ lachte. »Die Sache ist die: Sie mag Arschlöcher. Das findest du noch raus, wenn du zu lange an der Bar bleibst. Mein Name ist Kendrick.«

»Kannst du gut mit Dick abkürzen «, schaltete sich Sin-D ein.

»Du wirst feststellen, dass sie die auch mag«, antwortete er. Er hielt Rae eine Hand hin. »Du kannst mich Ken nennen. Oder du suchst dir einen Namen für mich aus.«

Rae spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht schoss, als er ihre Hand griff und festhielt. Seine Hand fühlte sich schwer und warm an. Eine Schlangentätowierung ringelte sich um sein Handgelenk. Rae fühlte sich wie Eva im Paradies. Als sich das Schweigen zwischen ihnen ausbreitete, sagte Mark an ihrer Stelle: »Hi, Ken, ich bin Mark und das ist Rae. Sie ist normalerweise nicht so schüchtern.«

»*Sie* darf mich Ken nennen, nicht du«, erwiderte Kendrick, ohne den Blick von Rae abzuwenden. »Und, nein, ich glaube nicht, dass sie schüchtern ist«, fügte er hinzu, während er noch immer ihre Hand hielt und mit seinen Fingern die Innenseite ihres Handgelenks streichelte. »Sonst wäre sie nicht hier.«

»Wie viel schulde ich dir?«, fragte Mark Sin-D, als sie Rae ihren Drink reichte.

Sie schüttelte den Kopf. »Geht aufs Haus. Ich lebe, um zu dienen.«

Kendrick sah Mark an und lächelte. »Das erste Mal?«

»Ist es so offensichtlich?«, erwiderte Mark. Etwas Kühles berührte seinen Arm.

»Nein«, sagte Sin-D. »Das ist es nicht. Aber wir lernen ziemlich schnell jeden in NightWhere kennen – es ist ein exklusiver Club, verstehst du. Wir erkennen also ziemlich schnell, wer zum ersten oder zweiten Mal hier ist. Danach ...«

»... danach hat Sin-D vermutlich mit dir geschlafen«, beendete Kendrick den Satz.

Die Barkeeperin boxte ihn. »Ich hoffe, du hast dich auf ein paar Striemen eingestellt, Mister.«

»Sie verspricht eine Menge, aber ihr Peitscharm ist schwach«, meinte Kendrick.

»Du wirst morgen sooo gewaltige Schmerzen haben«, versprach Sin-D. »Ich möchte euch einen Rat geben«,

sagte sie, als sie hinter der Bar vorkam. Sie schlang ihren Arm um Raes Hüfte und kam näher heran, bis sich die Wölbungen ihrer Brüste beinahe berührten.

»Ihr seid nach NightWhere gekommen, weil ihr sexuelle Fantasien habt, die ihr euch bisher noch nicht erfüllen konntet. Nun ... ihr könnt hier alles tun, was ihr wollt. Alles.«

Sie sah Rae tief in die Augen und Rae legte die Hände auf Sin-Ds Schultern und nahm an dem sinnlichen Tanz teil.

»Du kannst hier *alles* tun«, wiederholte Sin-D. »Wir sind unsichtbar. Wir stehen außerhalb des Gesetzes. Aber hier an der Bar passiert nichts. Wenn dich hier jemand anspricht, dann will er dich nur verscheißern.«

Sie legte ihre Hände auf Raes Brüste, massierte sie sanft und stieß sie dann weg. »Geht auf die Tanzfläche und hört nicht auf das, was dieser Versager euch erzählt.« Sie grinste und zeigte zu den flackernden Lichtern.

»Lasst.«

»Euch.«

»Vögeln!«

Kendrick schüttelte den Kopf und trank einen tiefen Schluck von seinem Bier. »Was soll's«, sagte er verlegen. »Ich warte hier, falls du zurückkommst. Ich warte immer.«

»Denn hin und wieder gibt es eine Schnecke, die zurückkommt«, fuhr Sin-D für ihn fort. »Ken unterstützt die Aufräumarbeiten.«

»Klar, wenn du meinst.«

Sin-D schüttelte den Kopf und deutete in die dunklen Winkel jenseits der Bar, wo Mark Männer und Frauen in der Finsternis aufreizend tanzen sehen konnte. Weiter hinten, im blauen Licht der Schatten, erkannte er nackte Körper, die an irgendeine Vorrichtung gebunden waren.

www.johneverson.com

JOHN EVERSON, geboren am 14. März 1966, ist ein amerikanischer Horrorschriftsteller und lebt mit Ehefrau und Sohn in Naperville, Illinois. Er hat bisher acht Romane und sechs Bände mit Kurzgeschichten veröffentlicht. Sein erster Roman *Covenant* erschien 2004 und gewann den Bram Stoker Award als bester Debütroman. Neben *Siren (Ligeia)* und *NightWhere* ist der Roman *The Pumpkin Man* bei Festa in Vorbereitung.

John Everson bei FESTA: *Ligeia – NightWhere*